

# Magazin

## «Wozu diese Überhöhung von Bern?»

**Bänz Friedli im Interview** Die neue Kolumnen-Sammlung des 55-jährigen Schweizer Autors bezaubert mit wunderbaren Texten und klugen Pointen. Im Gespräch verrät er, wieso ihn der Bern-Kult nervt.

Mirjam Comtesse

**Herr Friedli, in Ihrer neuen Kolumnen-Sammlung geben Sie einmal mehr viel Persönliches preis.**

**Was sagt Ihre Familie dazu?**  
Von mir gebe ich einiges preis. Aber aus dem Familienleben? Ich habe doch früher in der Kolumne «Der Hausmann» im «Migros-Magazin», die bis 2015 erschien, deutlich mehr erzählt. Viele hatten das Gefühl, ich verriete sehr viel. Aber niemand erfuhr zum Beispiel den Namen meiner Frau oder sah je Bilder unserer Kinder. Es ging mir darum, allgemeingültige Erlebnisse zu schildern, mit denen sich andere identifizieren konnten. Das neue Buch dreht sich wieder mehr ums Unterwegssein.

**Moment. Der erste Text handelt von Ihrer Tochter.**

Sie wird sogar mit Namen erwähnt, stimmt. Aber für sie war das immer total easy. Sie hatte stets einen journalistischen Blick auf meine Texte. Schon als 6-Jährige sagte sie zu mir: «Die Pointe funktioniert nicht.»

**Und sie konnte das damals bereits beurteilen?**

Ja, sie hatte bisher immer recht. Noch heute ist sie meine wichtigste Kritikerin. Gerne sagt sie zu mir: «Hast du wieder ein Kitschli geschrieben?» Viele meiner Texte sind ihr viel zu versöhnlich. Das ist okay. Ich schreibe ja nicht für 21-jährige Frauen.

**Sondern?**

Für Leute, die schon etwas erlebt haben. Ich würde sagen, in der Regel sind es Männer und Frauen ab 40.

**Hat sich Ihre Familie wirklich nie über einen Text geärgert?**

Meine Tochter war ein einziges Mal wütend. Ich habe mal in einer Kolumne ausgerechnet, wie viele Seiten «Harry Potter» sie als damals 10-Jährige pro Tag las. Es waren etwa 62 Seiten. In der Schule wurde sie dann als Streberin betitelt. Da war sie hässig.

**Sie gelten als Hausmann der Nation...**

Bitte nicht mehr! Damit habe ich vor fünf Jahren abgeschlossen, als ich die Kolumne beendete. Ich wollte nicht öffentlich für den Rest meines Lebens der Hausmann bleiben. Das wäre etwas eindimensional.

**Sie werden nicht gerne darauf angesprochen?**

Das Label wurde mir damals verpasst, und das war okay. Ich fand dann, wenn ich schon diese Plattform bekomme, muss ich auch im «Zischtigclub» mitdiskutieren, wenn es um Gleichstellung geht. Aber diese Debatten frustrierten mich zunehmend, weil sich in all den Jahren so wenig verändert hat. Frauen sind immer noch diskriminiert im Berufsleben, sie verdienen weniger, machen mehr daheim. Heute ist es sogar noch verzwickter.

**Inwiefern?**

Vor ein paar Jahrzehnten war einfach klar, dass er arbeitet und



Der gebürtige Berner Bänz Friedli findet: «Wärt ihr so sicher, dass Bern die schönste Stadt der Welt ist, dann müsstet ihr es nicht so laut hinausposaunen.» Foto: Raphael Moser

**«Ich war schon als Kind das Klassenkalb. Wahrscheinlich, weil ich der Kleinste war.»**

Bänz Friedli

sie daheim bleibt. Heute hat der Mann seinen Papitag oder noch besser seinen Papinachmittag. Am Mittag geht er mit den Kindern in den McDonald's, und wenn die Frau am Abend heimkommt, ist im Haushalt überhaupt nichts erledigt. Ich finde: Ich habe lange genug gesagt, dass sich etwas ändern muss. Jetzt sollen die jungen Väter diskutieren. Das tun sie auch!

**Wird der Lockdown der vergangenen Wochen etwas verändern in der Wahrnehmung von Hausarbeit?**

Man kann nur hoffen, dass viele Väter Sachen mitbekommen haben, von denen sie bislang gar nichts ahnten. Ganz viele wissen ja gar nicht, was sie verpassen im

Leben ihrer Kinder – ansonsten würde es sie fertigmachen.

**Seit einigen Jahren sind Sie auch als Kabarettist unterwegs. Wann haben Sie gemerkt, dass Sie nicht nur schreiben können, sondern auch witzig sind?**

Ich war schon als Kind das Klassenkalb. Wahrscheinlich, weil ich der Kleinste war. Als Ausgleich hatte ich das grösste Maul. Schon mit 13 Jahren moderierte ich den Unterhaltungsabend des Turnvereins. Lange sah ich Kabarett nicht als meine Berufung. Erst jetzt merke ich, wie geprägt ich von den Helden meiner Kindheit bin – Franz Hohler, Cés Keiser, Emil. An den Lesungen meiner Kolumnen habe ich irgendwann gemerkt, dass ich sie so präsen-

tieren kann, dass die Leute lachen. Aber es muss nicht immer lustig sein. Zwischendrein bin ich auch mal todernst.

**Wann?**

Etwa wenn es um Atomkraft geht. Die Tschernobyl-Katastrophe 1986 hat mich wie viele andere politisiert. Ich habe ein Kerzlein angezündet, als Mühlebberg abgestellt wurde. Aber dann merkte ich: Hoppla, das ist ja, als gäbe es den FCB nicht mehr. Man braucht seine Feindbilder.

**Wozu?**

Man braucht Themen, die einen aufreiben. Während des Lockdown fehlten mir die Begegnungen und Beobachtungen, denn ich beschreibe ja stets die Menschen.

**Zur Person und zum neuen Buch**

Der gebürtige Berner Bänz Friedli lebt mit seiner Frau und den beiden erwachsenen Kindern in Zürich. Bis 2005 arbeitete er als Journalist und Reporter in den Bereichen Sport und Populärkultur. Seine «Pendlerregeln» im Gratisblatt «20 Minuten» wurden Kult. In der ganzen Deutschschweiz Bekanntheit erlangte er mit seiner Familienkolumne «Der Hausmann» im «Migros-Magazin», die er von 2005 bis 2015 wöchentlich schrieb.

Heute arbeitet der 55-Jährige als Kolumnist, Autor und Kabarettist. Kürzlich ist sein Kolumnen-Sammelband «Der Wal im See» erschienen. Das Buch enthält Texte, die im BLS-Kundenmagazin «gazette» oder im «Migros-Magazin» zu lesen waren – einige Geschichten entstanden auch exklusiv für das Buch. Sie handeln vom Unterwegssein und sind klug und berührend. (mjc)

Bänz Friedli: «Der Wal im See». Knapp-Verlag 2020, 192 S., ca. 26 Fr.

**Sie reiben sich auch an Ihrer ehemaligen Heimat Bern. Was fühlen Sie, wenn Sie hier durch die Altstadt laufen?**

Es heimelet mir und befremdet mich zugleich. Als Tourist wäre ich wohl hin und weg von dieser Stadt. Aber ich komme von hier, und mir wurde eingeprengelt, dass Bern die schönste Stadt der Welt sei, das Marzili die schönste Badi. Das kann nur behaupten, wer noch nie im Strandbad Thun war! Überall Shirts mit «äuä» und «Die Aare ist bebadbar». Wozu diese Überhöhung von Bern? Ich wunderte mich auch immer, dass Alexander Tschäppät nur mit dem Slogan «Ich bewerbe mich um das Präsidium der schönsten Stadt der Welt» Wahlkampf betreiben konnte. Bern hat weiss Gott andere Probleme.

**Kommt die Selbstbeweihräucherung aus einem Minderwertigkeitskomplex heraus?**

Vermutlich schon. Ich denke jeweils: Wärt ihr so sicher, dass Bern die schönste Stadt der Welt ist, dann müsstet ihr es nicht so laut hinausposaunen.

**Was gefällt Ihnen an Zürich?**

Die Offenheit. Als ich vor sieben Jahren begann, ernsthaft Kabarett zu machen, veranstaltete ich eine Versuchsvorstellung in Bern und eine in Zürich. In Bern im Kornhausforum waren viele alte Bekannte, die fragten: «Warum machst du das jetzt? Das hast du doch früher auch nicht gemacht?» Mein Zürcher Umfeld dagegen fand: «Warum denn nöd? Mir chömed mal cho luege.»

**Trotzdem: Was vermissen Sie an Bern?**

Die Caracs im Eichenberger sind die besten. Aber die sind ja sowieso nicht gut für die Linie. Was ich definitiv nicht vermisste: dass von mir jeden Tag ein Liebesbekenntnis erwartet wird zur Stadt, in der ich lebe. Zürich findet niemand schön. Man lebt einfach dort.